

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

### Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Franko), halbjährlich 20 Lei noi (Franko), ganzjährlich 40 Lei noi (Franko). Im Auslande abonnirt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Postzuschlag.

Zuschriften und Geldsendungen franko. Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 25 Bani.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

### Insertate

Die 8-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 30 Cms.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Im Auslande übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, die Sociétés maternelle de Publicité, Rue Caumartin 61, die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg-Montmartre 31 bis in Paris, und die Eastern Agency in Konstantinopel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 144.

Sonnabend, den 3. Juli (21. Juni) 1886

VII. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli hat ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“ begonnen. Auch im letzten Quartal hat unser Blatt in der Residenz sowohl, als auch in der Provinz und im Auslande neue und weite Leserkreise gewonnen, was uns einen erfreulichen Beweis dafür liefert, daß unser Streben vom Publikum anerkannt wird. Wir werden daher nach wie vor bemüht sein, allen Wünschen unserer Leser eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, daselbst nach jeder Richtung hin interessant zu gestalten, um dem Leser ein lares Bild aller politischen und wirtschaftlichen Vorgänge zu bieten. Da das „Buk. Tagblatt“ das verbreitetste und gelesenste Blatt in Rumänien ist, so empfiehlt sich daselbst ganz besonders für Annoncen. Um Unterbrechungen in der Zustellung zu vermeiden, bitten wir um baldige Erneuerung des Abonnements.

Die Redaktion und Administration des „Buk. Tagblatt“.

## Das Manifest der vereinigten Opposition.

Bukarest, 2. Juli.

Ueber die Consularconvention ist unendlich viel gesprochen, sind Ströme von Dinte vergossen worden. Nachdem die Regierung dieselbe vorderhand ad acta gelegt hat, durfte man hoffen, daß die Debatte darüber geschlossen sei. Aber die Opposition hatte noch in ihrem Köcher einen Partyspieß, den sie nicht ruhen lassen wollte und so sehen wir denn an leitender Stelle ihrer Organe ein langathmiges Manifest prangen, das sich ausschließlich mit der Consularconvention befaßt. Der Raum gestattet uns leider nicht, dieses interessante Document in extenso zu reproduzieren, aber die nachfolgenden Stellen werden hoffentlich genügen, um den Geist zu charakterisieren, der durch dieses feierliche, von den drei Führern der Opposition, D. Bratianu, Laszar Catargiu und G. D. Vernescu unterzeichneten Aufruf weht: „Die Gier, unsere nationale Würde mit Füßen zu treten, ist eine so große, die Sucht, uns der wesentlichen Befugnisse der Souveränität zu berauben, ist eine so offenkundige, daß diese ehrvergeßene Regierung, trotzdem unsere Verfassung in positiver Weise die Freiheit aller Kulte und jene des Unterrichts garantiert, trotzdem unsere liberalen Gesetze allen Fremden ausnahmslos die gleichen Rechte und denselben Schutz wie den Einheimischen gewährt, gleichwohl bloß um sich eine Protektion zu sichern und um sich im Besitze der Macht zu erhalten, in der Consularconvention mit Deutschland dieser Macht zwei Spezialkonzessionen, zwei Privilegien zugesetzt, die beide sowohl dem Prestige als auch der Autorität unserer Gesetze schädlich sind.

Durch das Schlußprotokoll wird einerseits ein Spezialprivilegium freit zu Gunsten der unter dem Schutze Deutschlands stehenden kirchlichen Gemeinden und Schulen, welche als außerhalb der Aktion und der Kontrolle unserer Gesetze stehende juristische Personen anerkannt werden; andererseits wird eine neue, fremde Kategorie hinzugefügt unter dem Titel von Schutznossen, die berufen sind, alle zu Gunsten der eigentlichen deutschen Staatsangehörigen stipulierten Privilegien zu genießen, es sind dies Fremde, welche auf diese Weise den rumänischen Gesetzen und Behörden entzogen werden, um in Rumänien selbst unter den Schutz einer Regierung gestellt zu werden, welche nicht die ihrige ist. Da diese exceptionellen Privilegien auf Grund der bereits bestehenden oder der noch abzuschließenden Konvention früher oder später auf alle

Staaten, mit denen wir in Beziehungen stehen, ausgedehnt werden müssen, so wird das Resultat sein, daß auf unserem Boden und angesichts unserer gelähmten Gesetzgebung alle fremden Gesetze, Gebräuche und Jurisdiktionen hinsichtlich der Erbfolge und des Immobilienrechtes aufeinander prallen werden.

Das ist die besorgniserregende und gefährliche Zukunft, die uns in unseren internationalen Beziehungen bereitet wird; abgesehen davon, daß durch die Verfügungen dieser Konvention in indirekter Weise die große nationale Streitfrage bezüglich unserer Souveränität auf die Donau und bezüglich unserer Rechte auf die Flussschiffahrt in unseren Gewässern und Häfen gegen die Interessen unseres Landes präjudiziert werden könnte. Und da sich eine Regierung gefunden hat, welche ehrvergeßener genug ist, um in dieser Weise unsere souveränen Rechte preiszugeben, so ist es die Pflicht der Bürger die verletzte nationale Würde zu rächen, damit wir unsere gefährdeten Institutionen retten“. Zum Schluß fordern die Oppositionsführer in flammenden Worten das Volk auf, unablässig zu agitieren und darüber zu wachen, daß nicht in der kommenden Session unter dem Schleier einer scheinbaren und trügerischen Aenderung einiger Artikel diese Konvention votirt werde. Bis zum Zusammentritt der Kammern sind noch vier Monate. Für ein Thema, das sich nach Kräften in dieser Zeit ausbeuten läßt, ist also gesorgt. Öffentlich wird jedoch die liberale Partei nicht mit verhängten Armen zuschauen, wie diese Konvention interpretirt wird. Sie muß den Forderungen der Opposition entgegenkommen, aufsehen und dem Volke beweisen, daß der Regierung die Würde des Landes ebenso sehr am Herzen liege, wie den Herren Demeter Bratianu, Vernescu und Catargiu und die geheimen Motive bloßlegen, welche die Opposition zu ihrer Kampagne gegen die Consularconvention treiben.

### Russische Antriebe.

Was geht im Oriente wieder vor? Es läßt sich zur Zeit schwer bestimmen, was die in letzter Zeit deselbst auftretenden Zeichen zu bedeuten haben. Soviel aber läßt sich mit voller Bestimmtheit sagen, daß daselbst wieder Erscheinungen zutage treten, die eine sehr ernste Beachtung verdienen und die nicht besonders geeignet sind, das Vertrauen in den dauernden Bestand des Friedens zu kräftigen. Ein Gefühl ernster Beunruhigung ist es, welches gegenwärtig an den Höfen sämtlicher Balkanstaaten herrscht. Die Türkei hat, gedrängt durch die nunmehr glücklich zur Ruhe gebrachten griechischen Aspirationen, ein so gewaltiges Heer aufgebracht, daß man dieselbe nicht mehr für fähig hielt, ein solches ins Feld zu stellen. Es ist dies eine selbst nach occidentalischen Begriffen sehr achtunggebietende Armee, deren Vorhandensein in jenen Gegenden sehr ernst genommen werden muß. Nun ist aber das Zusammenhalten einer solchen Kriegsmacht namentlich für einen finanziell bedrängten Staat, wie es die Türkei ist, mit so schweren Opfern verbunden, daß man sich unwillkürlich fragen muß, warum die Porte diese Armee jetzt, nachdem der Anlaß, wegen dessen sie aufgebracht wurde, durch die Beseitigung der griechischen Querele geschwunden, noch immer trotz der enormen

so müstet ihr doch wissen, daß das Gesetz Euch die Pflicht hierzu auferlegt.

Der Bürger ist soeben eingetreten. Er war hungrig. Ich würde ihm nach seinem Paffe gefragt haben, wenn er sich satt gegessen hatte.

Der Ortsrichter schien durch diese Antwort verwirrt zu werden. Er blickte fragend auf seine Begleiter. Ein erwachsener Kerl, der uns gänzlich unbekannt war, ergriff das Wort:

Der Bürger Lecoq hat dem Tyrannen Ludwig XV. als Spiegel gedient. Welche Beweise seiner Bürger-tugend hat er seither gegeben? Keine! Er hätte die Rechte nach Paris schon längst anretren sollen.

— Glender! rief mein Vater aus, indem er mit drohender Faust auf den Schuft zutrat. Wer bist Du, daß Du es wagen darfst, den tugendhaftesten Bürger des Landes auf solche Weise zu verleumben? —

— Geküßelt fiel seinem Sohne in den Arm. — Halt ein! rief er ihm zu. Respektire den Patriotismus auch in seinen Irrungen! Leise setzte er hinzu: Es ist genug an einem Opfer. Denke an Deinen Sohn!

— Ich werde aber doch zu Ihrer Verteidigung sprechen dürfen! rief Lambert, mein Vater, aus.

— Dazu ist hier der Ort nicht, bemerkte der Erwachsene mit höhnlichem Lächeln; wenn Du Deinen Vater verteidigen willst, so magst Du's vor dem Revolutionstribunal thun.

Der Ortsrichter setzte sich und faßte das Protokoll ab. Während er schrieb, ließ er zwei Gefährte anspannen: das eine für den unglücklichen Brévillie, welcher, mehr tot als lebendig, von einem heftigen Fieber geschüttelt, in einem Winkel der Stube hockte; das andere war für den Großvater bestimmt.

Welch eine fürchterliche Nacht! Einen dicken Band könnte ich füllen, um die herzerregenden Einzelheiten dieser politischen Festschneide zu schildern.

Die Pferde im Hofe draußen wieherten und stampften den Boden. Bewaffnete gingen und kamen mit einer Zwanglosigkeit, welche zu befremden schien: Ihr seid nicht mehr in Eurem Eigentum! Meine Mutter kleidete mich an für die Fahrt. Zeitweise unterbrach sie die Thätigkeit, um mich unter Thränen zu küßen. Mein Vater sah mit verbüßter Miene dem Beginnen der Mutter; er sagte mehrmals hintereinander: „Wir begleiten ihn alle... und wenns sein soll, bis auf's Schaffott!“

Opfer, welche ihr dadurch auferlegt werden, in Kriegsbereitschaft hält. Das ist das erste jener besorgniserregenden Symptome und daß ein so friedliebender Staat, wie es die Türkei heute ist, zu solchen Opfern bereit ist, ist in der That geeignet, diese Erscheinung als eine sehr schwerwiegende betrachten zu lassen. Das zweite dieser beunruhigenden Symptome ist die Lage in Bulgarien. In diesem Lande sowohl als auch in Aserbaidschan und Albanien ist eine unerträgliche Propaganda thätig, deren Bemühungen darauf hinausgehen, das Regime des Fürsten Alexander unpopulär zu machen und daselbst auf jede mögliche Weise zu untergraben. Verschwörer-Komitees sind über diese Länder verbreitet, die unter russischem Einflusse stehen und nur auf den ersten Augenblick warten, um loszuschlagen und eine Bewegung zu inszenieren, welche darauf abzielt, den Fürsten Alexander zu beseitigen und Bulgarien, das sich unter seiner Regierung zu einem die volle Selbstständigkeit anstrebenden Staate entwickelt, wieder zu einer russischen Dependence zu machen. Das dritte beunruhigende Symptom ist die unbehagliche Stimmung, welche sich zur Zeit in Belgrad zu entwickeln beginnt. Im Belgrad Konak sind es namentlich die montenegrinischen Balleitäten, welche jetzt tiefe Verstimmung erregen. Seitdem Fürst Nikolaus eine seiner Töchter an Peter Karageorgewitsch verheiratet hat, ist das Mißtrauen der Belgrader Regierung gegen Montenegro keinen Augenblick zur Ruhe gekommen und man muß zugeben, daß die Haltung des Fürsten von Montenegro und die vielfältigen Hinweise von montenegrinischer Seite auf die Nothwendigkeit einer Einigung aller Serben wohl geeignet waren, dieser Anschauung Vorschub zu leisten. Namentlich in den letzten Tagen ist dieses Mißtrauen in erheblicher Weise dadurch gestiegen, daß jetzt Fürst Nikolaus in Wien eine Zusammenkunft mit zwei Prinzen aus der Familie Karageorgewitsch hatte. Allerdings sah sich der montenegrinische Fürst in dem richtigen Gefühle, daß diese Zusammenkunft Anlaß zu verschiedenartigen Deutungen geben könnte, veranlaßt in seinem Amtsblatte einen offiziellen Artikel zu inspirieren, in welchem er die Supposition, daß er das Prätextenthum seines Schwiegerjohnes unterfütze, von sich abwies. Diese bedeutsame Erklärung, die trotz aller Entschiedenheit, mit welcher sie den eigentlichen Tendenzen von sich weist, in Belgrad kaum als etwas Anderes aufgefaßt wird, denn als ein Akt des Entgegenkommens gegen Desterreich-Ungarn, welches dadurch gebeten wurde, daß Fürst Nikolaus auf dem Boden der Monarchie weilt. Man muß sich wohl geteuen, daß die Stimmung in den Balkanstaaten eine solche ist, die keineswegs als besonders vertrauenswürdig betrachtet werden kann und die an und für sich schon im Verein mit dem allgemeinen Mißtrauen, welches sie im Gefolge hat, ein sehr beunruhigendes Moment in sich trägt. Und fragt man nach der eigentlich treibenden Ursache all dieser Beunruhigungen, so ist es die Hand Rußlands, welche uns aus denselben entgegentritt. Rußland ist es, welches durch sein Verhalten in der letzten Zeit das tiefste Mißtrauen der Porte wachgerufen hat, indem es dieselbe in seiner Disposition gegen den Fürsten Alexander besangen, zur Aktion gegen denselben zu drängen sucht und andererseits hef-

Der Tag graute... Die Vögel begannen ihr Morgenlied; alles um uns her erwachte zu neuem Lebensglück... Die beiden Gefangenen befielen die Gefährten. Perrine ergriff mit meiner Mutter die Erlaubniß, sich zum Großvater zu setzen. Der Vater befiel seinen Kappen und hob mich mit hinauf. Unter Begleitung von Nationalgardisten setzte sich der traurige Zug langsam in Bewegung; wir folgten dem freundlichen Herrenhause den Rücken und bald auch der lieblichen Landschaft... Ich hatte kaum die Hoffnung, beide wiederzusehen. O Floreal! holder Blütenmonat! wo ist der Reiz deiner Morgenstunden hin! wohin ist der süße Duft deiner Rosen verfliegen!

Zweites Kapitel  
Am 25. Floreal (14. Mai) war die Festnahme des Großvaters und des armen Herrn von Brévillie, des unfreiwilligen Urhebers unseres Kummers, erfolgt. Am 29. desselben Monats erfolgte unsere Ankunft in Paris. Die Fahrt hatte vier Tage gedauert. Der Wechsel unserer Begleitungsmannschaften hatte den Aufenthalt an den verschiedenen Haltestellen verlängert; aber auch die schlechte Fahrbarkeit der Straßen gestattete nur ein langsames Vorwärtskommen. Wenn wir eine Dorfstraße passierten, so folgte man in der Regel mit theinahnendlichen Blicken; das Mitleid drängte die Neugier zurück; nur selten hörten wir Schmähungen. Die Bevölkerung des nördlichen und östlichen Frankreichs hatte gewiß auch republikanische Gesinnungen und Neigungen. Aber seit Jahren schon sah man viele Bürger die unfreiwillige Fahrt nach Paris machen; und keinen gab der unerfättliche Moloch wieder heraus.

Es hatten übrigens auch viele Bewohner Frankreichs — und zu ihrer Zahl gehörte mein Vater — die Hoffnung geschöpft, daß das Ende der revolutionären Schreckenstage herannahe sei. Schon nach der Hinrichtung Dantons und Desmoulins war diese Hoffnung entstanden; aber sie war betrogen worden, so dringend auch das Bedürfnis nach Ruhe in der Bevölkerung sich fühlbar zu machen begann.

Je mehr wir uns indessen Paris näherten, desto stärker wurde die Aufregung im Volke, desto heizer umfachte uns die Glut des republikanischen Feuerherdes. In Saint-Denis umringten uns Scharen von rasenden Weibern, überhäufeten uns mit Schimpfworten und Drohungen: „Tod den Aristokraten! Auf die

tige Rekrimationen gegen sie erhebt, daß sie ihre Armee nicht demobilisire. Rußland ist es, welches in Bulgarien gegen den Fürsten, in Belgrad gegen die Dynastie Odenovich zu Gunsten der Familie Karageorgewitsch agitirt und neuentens führt die russische Presse auch gegen Desterreich-Ungarn eine Sprache, als ob wir unmittelbar vor der Wiederaufröhrung der orientalischen Frage stünden. Wie optimistisch man auch die Sachlage immer betrachten mag, so scheint doch so viel festzustehen, daß die orientalische Frage jetzt wieder eine drohendere Gestalt angenommen hat, als das seit geraumer Zeit der Fall war, so daß es eitle Selbsttäuschung wäre, sich über den Ernst der Lage hinwegtäuschen zu wollen. Dieselbe ist eine so gespannte, daß der zündende Funke sich plötzlich entzünden kann. Es wäre selbstmörderische Thorheit, sich von der drohenden Gefahr überraschen zu lassen.

## Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 2. Juli.

„*Bovina nationala*“ bespricht die Stellung der Opposition gegenüber dem Consularvertrage mit Deutschland und behauptet, daß es auch in diesem Falle der Opposition nicht um die Sache zu thun war, sondern bloß um die Regierung in die Enge zu treiben. Der Consularvertrag enthält, im Grunde genommen, mit Ausnahme der Fälle, welche mit den Bestimmungen des Artikel 7 in Widerspruch gerathen könnten, nichts, wovon man zurückzusehen müßte. Und daß jene Fälle vorkommen können, verschuldet nicht der Vertrag, sondern die Fassung des Art. 7. Man denke sich nur, eine Rumänin die Güter hat, leihet sie einem Fremden. Ihre Kinder sind Fremde. Nun stirbt sie und hinterläßt die Güter den Kindern. Werden somit nicht Fremde Güterbesitzer entgegen den Bestimmungen des Art. 7?

„*Le Stille roumaine*“ polemisiert gegen die Behauptungen der „*Indep. roum.*“ in Betreff der Consularconvention mit Deutschland und schließt ihre Polemik mit folgender an das Organ aus der Strada Clementze gerichteten Apostrophe: „Wir sind im Rechte, die Erklärung abzugeben, daß Sie die Wahrheit fälschen, um sich das traurige Vergnügen zu bereiten, das Land in den Augen der fremden Staaten zu erniedrigen. Zu gegebener Stunde soll Ihnen jedoch — das versprechen wir — Einhalt auf dem Wege der Lüge und Verleumdung geboten werden. Bis dahin wollen wir Ihnen Schritt auf Schritt folgen und die wahre Triebfeder Ihres Strebens, die guten Beziehungen der Regierung zum Auslande zu stören, aufdecken. Wir wollen dann sehen, ob das Land nicht den wahren Patriotismus wird unterscheiden können von der Bemühung, die Zeiten in Rumänien wieder zurückzurufen, wo eine den Fremden verkaufte Klasse von Menschen die Nation knechtete.“

„*Romania libera*“ findet, daß die Lage unserer „parlamentarischen Automaten“ Aehnlichkeit mit der jener Individuen habe, die die Amerikaner aus der Umgebung Mexico's zu Ehren des Gottes Tezcattlipoca opferten. Geschäftlich und getäuschelt bewegen sie sich doch auf „einem brennenden Vulkan“, denn Niemand weiß, wie die politische Lage morgen aussehen wird. Und dann ist ja männiglich bekannt, daß der Ministerpräsident ein practischer Mensch ist, der Guillotine mit den Emigrierten!“ Ich lehnte mich zitternd an die Brust meines Vaters. Meine Großvater war der Einzige, welcher seine Kaltblütigkeit bewahrte. Nichts legte ihn in Erstaunen; er hatte dies alles vorausgesehen.

Endlich kamen wir in Paris an! Wir hatten gefürchtet, von dem Volke angegriffen und mißhandelt zu werden. Es blieb alles still und ruhig, Paris war an dergleichen Dinge jetzt langer Zeit gewöhnt. Indessen, Zeit meines Lebens werde ich die Angst nicht vergessen, welche ich fühlte, als wir die große Stadt betraten. Ihr Anblick war kein verlockender; sie verdiente damals ihren Ruf als eine Stätte des Schmutzes und Rauhes.

Als wir unterhalb der Saint-Denisstraße um das damals sogenannte „Kreuz“bogen, wurde die Weiterfahrt zeitweise unmöglich. Der Verkehr stante sich in der damals engen und finsternen Straße. Um den Rädern unserer Gefährte auszuweichen, drängten sich die Fußgänger dicht an die Häuser heran... Ich hatte eine Vorahnung des Gefährnisses... Und wirklich, bald zeigte sich auch der viereckige Thurm des Stadthauses. Wir überschnitten die Semebücke, umdrängt von einer dichten Menge... Die Wagen hielten eine kurze Zeit in dem Hofe des Stadthauses; dann hieß man den Großvater und Herrn von Brévillie aussteigen und führte sie nach der „*Sonciegerie*“, dem durch jene blutige Zeit geschichtlich denkwürdig gewordenen Gefängnis, in welchem die Angeklagten während des Prozesses und bis zur Abführung zum Richtplatze aufbewahrt wurden. Hier hatte die unglückliche Königin Marie Antoniette ihre letzten Tage zugebracht, hier hatten die Girondisten — die Edelsten des Vaterlandes — gefangen gesessen.

Wir folgten unserem Großvater noch immer. Bei uns das mit einem Eisengitter verbundene Hauptthor sich öffnete, umarmte uns mein Großvater und küßte seinem Sohne die Worte ins Ohr:

— Suche vor meinem Verhöre zu mir zu gelangen. Suche mit dem Domherrn Gerle zu sprechen im Auftrage des Dominikanerpaters Afzelius von Turin... vorausgesetzt, daß Du nicht mit dem Bürger Gerre solltest sprechen können.

— Platz da, unterbrach rauh einer der als Wachposten an dem Thore stehenden Garbisten meinen Großvater; hier ist's aus mit dem Anzetteln von Verschwörungen! (Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

### Schuld und Sühne.

Erinnerungen eines geheimen Polizei-Agenten.  
Einem französischen Manuscript nachgezehlt von Paul Heim.

(22. Fortsetzung.)

Bei diesen Worten zog Brévillie ein kleines Taschenbuch aus der Rocktasche, öffnete daselbe, langte einen Brief hervor, welcher mit dem Siegel eines Klosters versehen war und reichte ihn dem Großvater mit den Worten:

— Da, lieber Herr! lesen Sie selbst! Mein Großvater brach den Brief auf und trat an das Kerzenglicht heran... Aber kaum hatte er mit dem Lesen begonnen, als heftige und rasche Schläge an die Thüre unseres Wohnzimmers geführt wurden... „Im Namen des Gesetzes!“ rief eine Stimme von draußen herein... Mein Großvater hatte gerade nur Zeit, noch den Brief in der Brusttasche zu verbergen, und auch Graf von Brévillie riß das Taschenbuch vom Tische und schob es unter seinen Rock.

Der Ortsrichter von Willemar trat in Begleitung mehrerer Bürger in das Eßzimmer. Er trat direkt auf Brévillie zu. Es war der nämliche Mann, bei welchem er sich nach dem jetzigen Besitzer des Willemarschen Herrenhauses erkundigt hatte.

— Guter Paß, Bürger? fragte er.  
— Ich besitze keinen.  
— Guter Name?  
— Jean Durocher.  
— Woher kommt Ihr?  
— Von Paris.  
— Und wohin geht Ihr?  
— Nach Paris.

— Wir werden den Weg dorthin in Gesellschaft machen, schloß der Ortsrichter mit spöttischem Lächeln das Verhör. Dann wendete er sich an den Großvater.  
— Bürger Lecoq! Ihr habt gewußt, daß Ihr einem Verdächtigen Hülfe gabt?

— Ich habe diesen Bürger nicht gekannt, gab der Großvater zur Antwort, und besaß die Verurtheilung nicht, ihn nach seinem Paffe zu befragen.

— Wenn Ihr meint, Bürger, die Verurtheilung hierzu nicht zu befragen, sprach der Ortsrichter pathetisch

ohne Gemüthsstöße und ohne Furcht die Freundschaft verläugnet, wenn sie zu alt wird und ihm nicht mehr paßt. Die Beforgnis, welche die Brust dieser Automaten beengt, ist somit nicht unbegründet.

**„Romania“** sowie alle anderen oppositionellen Organe veröffentlichten an leitender Stelle das von den Herren D. Bratianu, Vascau Catargiu und G. D. Berneanu unterzeichnete Manifest der vereinigten Opposition gegen den Consularvertrag mit Deutschland. In diesem Manifeste wird der Vertrag analysirt und nachgewiesen, welche große Gefahren derselbe für das Land enthält. Den Schluß des Manifestes bildet ein Aufruf an das Volk, sorgsam darüber zu wachen, daß nicht etwa in der nächsten Session der gesetzgebenden Körper dieser landesverrätherische Akt unter dem Schleier scheinbarer und trügerischer Umgestaltung zu gefeßelter Anerkennung gelange.

**„Independence roumaine“** (opp.) glaubt bestimmt versichern zu können, daß die Consularconvention mit Deutschland in den Augen des Ministerpräsidenten nichts anderes war, als ein Mittel, seiner verblassten Popularität, die durch den autonomen Zolltarif nicht aufgefrischt werden konnte, wieder aufzubehalten. Deshalb wurde die ganze Komödie kurz vor dem Schluß der Session des Parlamentes aufgeführt. Aber der Ministerpräsident hatte Dank der Wachsamkeit und Thätigkeit der Opposition mit der Konvention kein sonderliches Glück gehabt und entgegen seinen Absichten steht er nun demaskirt da und die ganze Verantwortung für die Unterzeichnung der Consularconvention fällt undarmherzig auf seine Schultern zurück.

## Ausland.

**Verfrühte Hoffnungen.** Aus Wien wird geschrieben: Die vielfach gehegte Voraussetzung, daß die jüngste partielle Ministerkrise in Bukarest einen günstigen Wandel in politischen Anschauungen der dortigen Regierung anbahnen dürfte, scheint sich bestätigen zu sollen. Wie „Neuzet“ zu melden weiß, stehen neue Verhandlungen zwischen Wien und Bukarest bezüglich eines Handelsvertrages nahe bevor und wäre Aussicht vorhanden, bis zum Herbst auch zu einem Spezialvertrag zu gelangen. Der Gesandte in Bukarest Herr Baron Mayr soll eben mit Rücksicht auf die Wiederaufnahme der Vertragsverhandlungen seine Urlaubsreise um einen Monat hinausgeschoben haben.

**Verfassungsregelungen in Frankreich.** Was Jedermann vorhergesehen, daß die französische Regierung nämlich auf der schiefen Ebene, die sie mit der Bringensausweisung betreten, nicht stehen bleiben, sondern sich noch weitere Hausmittel der Reaction beizulegen werde, trifft buchstäblich zu. Nach der Landesverweisung unbeherrschter Staatsbürger folgt die Maßregelung der unbeherrschten Presse. Alles im konstitutionellen Wege natürlich, unter Mitwirkung der Legislative. Neuestens liegt der letzteren ein vom Siegelbewahrer eingebrachter Gesetzesentwurf zur Verathung vor, welcher die „Mischung“ oder öffentliche Schauung aufwieglender „Schriften“, mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt. Die bonapartistischen Kampfpläne in der Kammer klatschen aus Leibesträften Beifall. Nichts kann ihnen natürlich erwünschter sein, als daß die Republik sich aus ihrer, der imperialistischen, Apotheke die Regierungsweisheit holt und selber sich den Strick dreht, mit welchem sie später einmal durch die Monarchisten bequem und gründlich wird strangulirt werden können. Der „Decembermann“ der Zukunft wird keinen Finger zu rühren brauchen, die dritte Republik stellt ihm das ganze Arsenal der Despotie parat.

**Gladstone's Nachfolger.** „Wer wird in England der liberale Premierminister der Zukunft sein, wenn Gladstone der Große heimgegangen?“ — fragt heute die „Ball Mall-Gazette“ und gibt darauf die Antwort, Gladstone habe während der letzten Monate zweimal öffentlich Lord Rosebery als Jenen bezeichnet, in welchem die liberale Partei des Landes den Mann der Zukunft erblicke. Dieser Mann zählt heute noch nicht vierzig Jahre; Gladstone war fast zwanzig Jahre älter, als er zur ersten Premierschaft berufen wurde.

**Ein Heiratsprojekt des Fürsten von Bulgarien.** Betreffs des angeblich bestehenden Planes

\*) Unseres Wissens beruhen diese Nachrichten auf schlechter Information. Vorläufig ist die rumänische Regierung nicht Willens Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, die den gesetzlich eingeführten autonomen Zolltarif alteriren, anzunehmen und wird diesem nach Sr. Excellenz Baron Mayr seine Urlaubsreise, wie beabsichtigt am 15. Juli antreten. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen hängt vom Ausfall der Ernte und den voraussichtlich sich ergebenden Exportschwierigkeiten ab. Am 2. Heb.

## Der Diamant des Bauberkönigs.

Wenn man Reutte, den an das sonnige Lechtal grenzenden, freundlichen Marktsiedel des nordwestlichen, an das Baiernland sich anschmiegenden Winkel von Tirol verläßt, gelangt man nach kurzer Wanderung durch das herrliche Lechtal am Fuße harzigduftender, ewig grüner Waldberge, immer aufwärts steigend, zu einem stillen, in weltvergessener Einöde liegenden Gebirgsdörfchen, das zuweilen von Holztauchen bewohnt wird, armen und genügsamen Menschen, die um fargen Lohn die Woche über die Miesentannen fallen und ein kümmerliches Dasein mit spärlich ihm zugemessenen Lebensfreunden fristen.

Hier saß vor zwei Jahren an einem Wintertage ein junger, schmucker Bursche auf eisigem Felsengrat, mit dem eisenschlagenden Bergstock Pyrgolyphen in den Schnee zeichnend. Der mit dem Gemäht und der Hahnseher gezeigte Hut saß schräg auf dem blondgelockten Kopfe. Das Auge blinzelte finster und ein verdorrter Zug spielte um den Mund, den ein blonder Schnurrbart kaum noch recht beschattete.

Der Schnee fiel in mächtigen Flöden herab; über dem Felsen, auf welchem der junge Mensch saß, knisterte und knarnte es verächtlich, als regte sich in den Schneemassen, welche den Gletscher bedeckten, jener verderbenbringende Apendamon, der — wenn er seine eisigen Arme rüttelt — ganze Dörfer verschüttet und blühende Existenzen jäh vernichtet.

Von fernher dringen durch die, die Luft erfüllenden Schneemengen die Töne der Vesperglocke; es war Sonntag, der Tag des Herrn, da die Arbeit ruht und die Menschen auch in diesem weithin vom Geräusche lebensfroher Orte liegenden Gebirgsdörfchen freundlichen Herzengeregungen, erquickendem Gefühlsaustausche zu gänglich erscheinen.

Plötzlich wurde Schellengeläut laut; der junge Mensch schien es zu überhören. Er erhob nicht den Kopf und konnte auch nicht sehen, welsch seltsam phantastisches Fahrzeug herangesaust kam.

Ein Paal in reich galonirter, silberdurchstickter Livree sprengte dem Schlitten voran; in diesem gold- und silberblitzenden Gefährte, über welchem eine aus Gelmetall geformte Nymphengruppe mit einer königskrone schwebte, saß ein blescher Mann in schlichtem

einer ehelichen Verbindung zwischen dem Fürsten Alexander von Bulgarien und Prinzessin Viktoria, der Tochter des deutschen Kronprinzen, wird Folgendes aus Berlin als vollständig sicher gemeldet: Schon zu Beginn des vorigen Jahres faßte Prinzessin Viktoria Neigung für den jungen Fürsten; ihre Mutter die Kronprinzessin, der sie sich schließlich entbotte, war mehr für, als gegen die Verbindung, was den Battenberger, der dies erfuhr, veranlaßte, in Berlin fordbiren zu lassen. Kronprinz und Kaiser wollten indeß nichts davon wissen und verbielten sich umso ablehnender, als einige Monate später die Erhebung in Bulgarien ausbrach. Prinzessin Viktoria fühlte sich allerdings durch das heldenmüthige Auftreten Alexander's in ihrer Neigung bestärkt. Es wird behauptet, daß die Königin von Rumänien sich zu Gunsten der Verbindung verwendet habe, doch ist dies unverbürgt, und keinesfalls hat sich die Stimmung am Berliner Hofe verändert. Der Fürst scheint das Heiratsprojekt nunmehr gänzlich ausgegeben zu haben.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 2. Juli.

### Tageskalender.

— Sonnabend, den 2. Juli (21. Juni.) 1886. —  
Röm.-Katholik: Spacint. — Protestanten: Cornelius. — Griech.-Kathol.: Julianus.  
(Mittheilungsbereich) vom 2. Juli. Mittheilungen des Herrn Men u Spitzer, Vittorio-Strasse Nr. 60 Nachs 12 Uhr + 10, Früh 7 Uhr + 12, Mittags 12 Uhr + 19 Reamur. Barometerstand 753. Himmel bewölkt.

Ihre Majestäten der König und die Königin sind gestern Vormittag um 10 Uhr mit einem Spezialtrain nach Sinaia abgereist, wo Allerhöchstdieselben den Sommer zuzubringen gedenken.

Das Unterrichtsministerium hat die Absicht, in kurzen Ausgrabungen in der Dobrußka vornehmungen zu lassen, wo man archaische Denkmäler und sonstige Antiquitäten zu finden hofft. Mit der Leitung dieser Arbeiten soll, wie man erfährt, Herr Papadopol-Calimat betraut werden.

Herr General Berendei ist gestern früh abgereist, um die Befestigungsarbeiten in der Umgegend von Bukarest zu inspizieren.

Herr Hauptmann Schneider, Militärattache bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, hat sich mit seiner Gemahlin nach Sinaia begeben, um den Sommer daselbst zuzubringen.

Frau Luia Majorescu, Ehrendame Ihrer Majestät der Königin, hat einen zweimonatlichen Urlaub erhalten, um sich mit ihren Eltern in ein Bad nach Deutschland zu begeben.

Angenehmer Besuch. Seit gestern weilt der Generaldirektor der türkischen Regie Herr Klaridge mit Frau und Kindern in unserer Stadt. Derselbe begibt sich schon morgen nach Predeal, woselbst dessen Familie in der Sommerfrische zurückbleibt, während Herr Klaridge schon nächsten Mittwoch unser Land verläßt, um seinem Bestimmungsorte Konstantinopel zuzuwenden. Herr Klaridge, der früher in Bukarest und Jassy Leiter der Tabakfabrik war, besitzt namentlich in Bukarest viele und gute Freunde, die es genöthigt interessiren wird, daß Herr Klaridge denselben für nächsten Dienstag, 7 Uhr Abend, an den süßen Gewässern bei Floreasca (Mühle Knöfel) hiermit Renbez-vous gibt.

Der oberste Gesundheitsrath der Armee wird heute eine Sitzung abhalten. Dieselbe hätte gestern stattfinden sollen, wurde aber aus Rücksicht auf die Abreise Ihrer Majestäten verschoben.

Der Kommunalrath hat gestern eine Sitzung abgehalten und die Wahl des neuen Primars vorgenommen. Aus der Wahlurne ging Herr Rae Manolescu hervor.

Der evangelische Gemeindevorstand hat gestern eine Sitzung abgehalten, in welcher die Wahl des neuen Lehrers an Stelle des abgehenden Herrn Friedrich Laurenti vorgenommen wurde. Da die Sitzung in später Abendstunde schloß, so ist uns das Resultat der Wahl noch unbekannt. Wir werden daselbe morgen zur Veröffentlichung bringen.

Im Konservatorium findet heute nachmittags die feierliche Prämienvertheilung statt. Wie alljährlich, so wird derselben auch heuer eine Reihe von musikalischen und deklamatorischen Vorträgen der hervorragenden Schüler vorhergehen.

Oesterreichisch-ungarisches Kasino. Der Vorstand des Kasinos hat an die Mitglieder dieses Vereins das nachstehende Zirkular verfaßt:

Geehrte Herren! Dem Komitee des österr.-ungar. Kasino ging Seitens unseres allverehrten Ehrenpräsidenten, Herrn von und zu Eisenstein, aus seinem derzeitigen Erholungsorte ein Schreiben zu,

Belze. Dieser Ernst und herbe Behmuth lagerten auf dem feinen, jedoch weilen Antlitz, aus denen ein müd blickendes Augenpaar gleichgiltig in die schauerliche schöne Landschaft sah. Chevaulegers, in die pittoreske Uniform alfranzösischer Musketeiers gekleidet, berittene Fackelträger, auf langen, goldüberladenen Stangen noch unentzündete Magnesiumstücke tragend, traten von beiden Seiten des Schlittens, den kostbare Tigerfelle bedeckten. Gleichsam intuitiv sah plötzlich der Bursche, der am bescheidenen Rain saß, empor und, wie gelenket von dem feenhaften Anblicke, sank er in die Kniee, die gefalteten Hände dem Ansassen des seltsamen Prunkschlittens entgegenstreckend.

Auf einen Wink des bleichen Mannes hielten die Pferde; er rief den Burschen zu sich.

„Kennst Du mich?“

Der Tiroler, der sich zögernd erhob, stammelte, nachdem er den Hut abgenommen hatte und an den Schlitten getreten war: „I kenn Di net, aber i moan halt, Du bist a „Zauberbüni“, wann net der Berggeist selber.“

Und als vermuthete er eher das Bestere, schlug er ein Kreuz.

Der bleiche Mann lächelte.

„Bin ein so guter Christ, wie Du,“ versetzte er. „Du scheinst bekümmert, sonst fähest Du jetzt Sonntag nicht hier auf entlegnem Waldpfad, sondern würdest in der Schänke mit den Uebrigen tanzen.“

„Für mi gibst' lo Tanz mehr und sunsch a loi Freund' mehr in der Welt; i bin der unseligste Mensch auf Gottes Erdboden...“ stöhnte der Jüngling und erzählte, daß er Andre Hellenstainer heiße, Holzschläger und zugleich Bergführer sei. Sein Schatz, das brauvte und schönste „Moidle“ im ganzen Lechtal habe ihn geküßt, und noch im bewirgen Karneval hätte die Hochzeit faulenden sollen. Da traf es sich, daß vor wenigen Tagen ein Fremder kam, der den Gebirgsweg einschlagen wollte, um nach Jüssen zu gelangen. Der Fremde mietete ihn als Führer. Eine Weile ging's über den steilen, schneeiglaten Felsrücken recht gut; die Sonne schien hell und ihre Strahlen tanzten lustig auf der weißen Decke unter seinen Füßen, dann aber war es Hellenstainer plötzlich, als bligten Millionen von Sternen vor seinen Augen auf; das funkelte und glitzerte, als wäre das ganze Gebirg mit Smaragden, Rubinen, Saphiren, Topasen und anderem Edelgestein besät; es brannte und sauste, sang und klang in seinen

Ohren, als stünnten alle Zithern der Welt zu gleicher Zeit einen Ländler an; er wußte nicht wie ihm geschah, plötzlich wankte der Boden unter seinen Füßen, die Felsenspitzen neigten sich zu einander, als wollte sie eine mächtige Faust zusammenschließen, und als er wieder die Befinnung erlangte, lag er nackt auf dem Tische im Gemeindegasthause, der Vater und noch einige Männer rieben ihm mit Schnee, und das Erbte, was er wieder klar hörte, war Spottrede und Hohnklagen.

Er, der Führer, wäre fast verunglückt, wenn nicht der Stäbter in's Dorf geeilt wäre und Hilfe gebracht hätte, ihm — dem Führer... Die Schande war groß. Seit der Zeit ist er das Stichblatt aller Burschen im Orte und sein „Moidle“ will gar nichts mehr von ihm wissen, hat ihm Freundschaft und Liebe für ewige Zeiten aufgesagt.

Der bleiche Mann hörte ruhig zu, und als der junge Bauer gendert, frag er rasch: „Hättest Du den Muth, mich jetzt bei herandämmender Nacht über den Berg nach Jüssen zu führen?“

Der Jüngling blickte unschlüssig um sich; es begann zu dunkeln, und in der Luft stöhnte und ächzte es wie Webegeweul an der Höhlenpforte.

„Für mi hätt' i schon Courage, i kann mi valier'n, aber für Di, hoher Herr, thät's mir leid, Du bist so fürnehm und 's war a Tod'sünd, wann Du wegn' meiner a verunglückten thätst.“

Der bleiche Mann schloeberte dem Burschen einen unheimlichen Blick zu. „Wo ist das Wirtshaus?“ fragte er plötzlich. Dasselbe war ganz in der Nähe, im ersten Hause des Gebirgsdörfchen. „Führ' mich hin; dazu hast Du doch wohl Muth genug,“ sagte der bleiche Herr, sprang aus dem Schlitten, befaß seiner Begleitung, hier zu warten und folgte dem Jüngling in die Schänke.

Hier mischten sich Glatzerlang, luftiger Männerfang und anmuthiges Zitherspiel durcheinander; in der rauchgefüllten Stube saßen sechs Männer, tanzten Burschen und Mädchen.

Da wurde Alles stille, die Tänzer ließen ihre Mädchen stehen und blickten nach der Thüre, wo jetzt Andre Hellenstainer, gefolgt von einem stattlichen Fremden, hereingetreten war.

In einer Ecke saß ein hübsches, rothwangiges „Moidle“, das beim Anblick des Burschen rasch den Kopf abwendete. Der Fremde grüßte nicht, majestätisch

blickte er die ihn Begleitenden an und fragte, ob ihn Jemand jetzt über's Gebirg nach Jüssen führen wolle. Die Leute sahen erst den Fremden, dann einander an, einige blickten durch die kleinen, angefrorenen Fensterscheiben hinaus und schließlich lachten sie alle miteinander hell auf. Der Fremde zog einen Brillantring von seinem Finger. Dieser Diamant und reicher Lohn obendrein wird dem, der mich führt“.

Schweigen rings herum. Plötzlich rief ein Bursche, der in der Nähe des schmucken, abbeißt sitzenden und schmolgenden Mädchens saß: „Der Andre Hellenstainer ist a Führer, wies' loam zweiten in Tirol gibt, epper thuat er's.“ Dabei schmunzelte der Sprecher höhnisch, zwintert den Uebrigen mit den Augen zu, so daß Alles wieder in ein unbändiges Gelächter ausbrach. Andre warf einen haßerfüllten Blick auf den Spötter, dann sah er das Mädchen an, das die Schürze vor den Augen hielt, und rasch einen Entschluß fassend, wendete er sich an den Fremden:

„In Gott's Namen, kimm! Die heilige Jungfrau wird uns alle zwoa beschützen.“

Sprach's und verließ mit dem Fremden die Wirtshauspforte.

Wenige Minuten darauf traten die von Gold strotzenden Katalien und Chevaulegers herein, ließen sich vom Wirtliche Glühwein geben, tranken und erzählten, der bleiche Mann, den der Bursche nach Jüssen führe, sei der König von Baiern; sie müßten über die Fahrstraße hin und dort den König erwarten.

Es blickte auf in den Augen des schönen Mädchens, das nun nicht mehr traurig in der Ecke saß.

Andre Hellenstainer brachte am nächsten Morgen einen prächtigen Diamanten heim und einige Tage später wurden ihm durch einen Beamten des Königs 500 Doppelmärkchen eingelangt.

Die Heirat fand doch noch während des Carnevals statt.

In der kleinen Münzmet Hoftapelle lag König Ludwig todt auf dem Paradebette. Ein Tiroler Holz knecht, mit einem funkelnden Diamanten am Finger, kniete schluchzend an dem Sarge; um seinen „Zauberking“ weinte — Andre Hellenstainer, der Führer zum dem Lechtal.

für alle Zeiten den Pfand zu sichern, ferner nicht mehr in unserer Mitte sehen, tritt an uns Alle die Pflicht heran, diesen Gedanken mit Begeisterung hoch zu halten und aus eigener Initiative den Beweis zu liefern, daß das österr.-ungar. Kasino in Bukarest die volle Lebensfähigkeit besitze, und daß ihr dessen feste Entwicklung alle Faktoren vorhanden sind, treu dem Programm: „Die Gafreundschaft Rumäniens ehren und fern von jeder Politik.“ Sie, meine Herren, haben zu wiederholten Malen den Beweis geliefert, daß Sie eingebend des Wahlspruches unseres erhabenen Monarchen innerlichlich treu zusammenstehen, wenn es gilt, das gemeinsame Interesse zu wahren. Geloben wir uns insgesammt in diesem für das Kasino so hochwichtigen Augenblicke, dieses Prinzip auch ferner hoch zu halten, die Mannespflicht gebietet es, Demjenigen gegenüber, dem wir unser Heim verdanken, und welcher, wenn er auch nicht mehr in unserer Mitte, im Geste Freund und Leid mit uns theilt. Seien wir einig, stehen wir insgesammt für den Fortbestand und das Gedeihen des Kasinos ein, und beweisen wir durch die That, daß die von unserm Ehrenpräsidenten einer hohen l. und l. Regierung wiederholt gegebene Versicherung sich vollinhaltlich bestätigt, daß die in Bukarest lebenden Oesterreich-Ungarn, wenn es gilt, ihren Patriotismus zu beweisen, kein Opfer scheuen und insgesammt bereit sind, sich um eine begehrte Idee zu schaaren. Nur auf diese Weise ehren wir das Angehen eines Mannes, dem wir alle aufrichtig und herzlich zugethan sind, und wir ehren uns dadurch selbst, eingebend des feierlichen Gelübdes zu einer Zeit, wo die gemeinsame Kolonie die Gründung des Kasinos mit Begeisterung begrüßt. Das Komitee, nach wie vor bestrebt, die Interessen aller Mitglieder zu wahren, um jedem Wunsch Rechnung zu tragen, glaubt den Augenblick der Trennung von unserm Ehrenpräsidenten denken zu müssen, um diesen Appell an Sie zu richten, überzeugt, daß jeder von uns in seiner Schäre das Seinige dazu beizutragen wird, das Komitee in seinem ferneren Streben zu unterstützen, und dem Kasino eine ehrenvolle und dauernde Zukunft zu sichern.

Bukarest, 30. Juni 1886. Das Komitee.

**Städtig für Sinaia-Besucher.** Eine Privatwohnung in Sinaia für einen Sommeraufenthalt daselbst zu finden, ist ein schweres Ding. Erstens weil es solcher Wohnungen wenige gibt und zweitens weil dieselben in der Regel der Bequemlichkeiten entbehren, die nöthig sind, wenn der Aufenthalt in einer Sommerfrische angenehm sein soll. Darum ist ein großer Theil desjenigen Publikums, welches den Sommer in Sinaia zubringt, gezwungen seinen Aufenthalt in Hotels zu nehmen. Nun ist die Wahl eines solchen keine leichte Sache. Hat doch jedes seine Vorzüge und Nachteile. Es gilt daher dasjenige herauszufinden, welches die meisten Annehmlichkeiten bietet. Ein solches ist nun das „Hotel Farkas“. Der Besitzer desselben hat es verstanden, durch rastloses Streben sein Hotel so einzurichten, daß es allen Anforderungen, die man an ein gut geleitetes Hotel zu stellen gewohnt ist, Genüge leistet. Es hat schöne, helle Zimmer, die bequem eingerichtet sind und gleichwohl im Preise nicht hoch zu stehen kommen. Die Küche des Hotels ist eine vorzügliche. Eine Spezialität desselben ist das sogenannte „Kronstädter Brod“ dessen vorzügliche Güte ja weit hin bekannt ist. Dasselbe wird in der Bäckerei des Hotelbesizers erzeugt. Für die Unterhaltung der Gäste ist durch Billard, Kegeln und Zeitungen vorgezorgt. Das „Hotel Farkas“ läßt sich mithin nur bestens empfehlen.

**Affenaußlotterie.** Das Komitee dieser Lotterie hat beschlossen, die Gewinne, welche auf die bei der ersten Ziehung unverkauften Lose fielen, aus Anlaß der 2. Ziehung folgendermaßen zu vertheilen: Ein großes Loos von 25,000 Lei, ein Loos von 5000 Lei, 25 Loose à 1000 Lei, 30 Loose à 500 Lei und endlich 69 Loose à 100 Lei. Die Ziehung ist für den 20. Dezember 1886 festgesetzt worden, wofür die noch übrigen 65,651 Billeten nicht früher abgesetzt werden. Alle Billeten spielen mit, ausgenommen diejenigen, die bei der ersten Ziehung Treffer gemacht haben. Billeten liegen überall zum Verkauf auf.

**Ein Zweikampf auf Syphons.** Ein Zweikampf, wie er origineller noch nie ausgefochten, hatte gestern in einer entlegenen Vorstadt Bukarest's stattgefunden. Man hat schon Duelle auf Kanonen erlebt und noch unmöglichere Dinge, aber dieses, von welchem wir heute berichten, dürfte wohl einzig in seiner Art dastehen. Zwei Kutscher, deren einer für eine deutsche, der andere aber für eine rumänische Firma den Syphonverkauf besorgen, liebten einander schon seit längerer Zeit gründlich nicht. Die Veranlassung dazu gab der Umstand, daß jeder seinem Konkurrenten Kunden abjagen sich bemühte. Gestern nun traf es sich, daß sie in einer engen Gasse aneinander vorbeifahren wollten, die Wagen aber an den Rädern zusammengerieben und hängen blieben. Diesen Vortheil benützten beide Kutscher, eine lebhaftest Diskussion zu eröffnen und sich mit einer Fluth nicht gerade ehrenvoller Namen zu

belegten. Der eine rief: „Du bist ein dummes Vieh, du bist ein dummes Vieh, du bist ein dummes Vieh.“ Der andere antwortete: „Du bist ein dummes Vieh, du bist ein dummes Vieh, du bist ein dummes Vieh.“ Die Diskussion wurde immer lebhafter, bis endlich der eine Kutscher, der rumänische, den anderen, den deutschen, auf den Kopf schlug. Der deutsche Kutscher fiel zu Boden und wurde von den Anwesenden fortgetragen.

Der rumänische Kutscher, der den Schlag verübt hatte, wurde von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Der deutsche Kutscher wurde in ein Krankenhaus gebracht und starb an den Folgen seiner Verwundung.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

Die Angehörigen des rumänischen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Angehörigen des deutschen Kutschers wurden von den Anwesenden fortgetragen und in ein Krankenhaus gebracht.

überschütten. Da keine andern Waffen zur Verfügung standen, ergriff der Repräsentant der deutschen Firma einen Sphon und spritzte ihn seinem Gegner höchst effektiv in das verwunderte Antlitz. Dieser, nicht faul, will das Beispiel des Feindes nachahmen, nimmt eine Flasche seiner Fabrik und richtet sie auf den Angreifer. Der rumänische Mechanismus versagte. In seiner Noth nimmt er einen Sphon nach dem andern, aber alle wollten nicht spritzen, wie wir das ja früher schon schauernd erlebt haben. Während dieser Zeit wirthschaftete sein glücklicher Gegner geradezu verblüffend. Ein Sphon nach dem andern entließ sich in beglaubender Schnelligkeit und wir konnten uns nicht enthalten, voll Bewunderung in die bekannten Worte auszubringen: „Hoch im Vogen spritzten Quellen, Wasserwogen“. Nachdem der Vorrath des guten Sobawassers erschöpft war, fuhr der glückliche Sieger ruhig und trocken von dannen, während der Unterlegene aufgeregt und pudelnass noch immer vergeblich nach einem Sphon suchte, welcher nicht widerpenfzig wäre. Ein einziger Tropf ist ihm geblieben, er zählt die Häupter seiner Lieben und sieht, ihm fehlt kein theures Haupt. Gleichwohl hatte der arme Mann alle Lacher der zahlreichen angeammelten Menge gegen sich und mußte, wenn auch mit vollen Flaschen, so doch mit Hohn und Spott abziehen.

Vor dem Jssover Schwurgerichte kam gestern der Prozeß zur Verhandlung, welcher gegen die fünf Serpentes angeklagt worden war, die einen Schmuggler erschossen hatten. Dieselben wurden zu fünfjähriger Kerkerstrafe verurtheilt. Das anwesende Publikum gab deutlich seine Unzufriedenheit über dieses Urtheil zu erkennen.

Ein Unfall hat sich gestern auf dem Bauplatz des neuen Militärspitals ereignet. Ein Gerüst stürzte zusammen und brachte drei Tagelöhnern und einer Frau schwere Verwundungen bei.

Zum Raubmorde in der Calle Moschitori Nr. 272. Ueber die Person des Mörders schreibt noch immer das größte Dunkel. Von den einen wird er als Nichtsist bezeichnet; Andere nennen ihn einen Sektker, jetzt soll er sogar ein Albanese sein. Der Wahrheit am nächsten kommt wohl die Version, daß er ein Don'scher Kosak ist, der wegen Ermordung eines Offiziers aus Rußland flüchtig geworden ist. Thatsächlich stimmt nun auch das Signalement dieses Kosaken, das die Polizei von Kischneff der hiesigen übermittelt hat, mit der Beschreibung die vom Mörder aus der Calle Moschitori gegeben wird. Für die Ergreifung des Mörders hat die hiesige Polizei einen Preis von 2000 Frankl ausgesetzt.

Der Percioroaner Schlag ist heute mit einer Berpätung von 40 Minuten eingetroffen.

Der Bau der Eisenbahnlinie Gacti—Tumna-Magurele ist fast vollständig beendigt. Die Inauguration derselben soll am 15. August stattfinden.

Wölfe im Sommer. Unserem bekannten Obmann des Nimrodclubs, Herrn Karl Eberle, wurden dieser Tage zwei lebende Wölfe, die im Ammajer Walde nebst andern Geschwütern gefangen wurden, gebracht. Trotz kunstgerechter Wartung wollten die keifhalsigen Gesellen keinerlei Nahrung nehmen. Durch mittelst Gewalt, applizirter Milch, war es nicht möglich die Bestien vor dem Hungertode zu schützen. Herr Eberle und seine Freunde bedauern den frühen, ohne alle Hege erfolgten Tod der Wölfsjungen, denn es wäre gar so schön gewesen, mit denselben in der Nähe der Nimrodsburg bei knisterndem Schnee eine Wölfsjagd mit obligater Punsch-Bowle zu arrangiren. Nun ist bis auf die Punsch-Bowle Alles dahin.

Kaiser Wilhelm als Kaufpathe. Aus Lemberg wird uns telegraphirt: In Lancut fand gestern die Kaufe des neugeborenen Sohnes des Grafen Roman Potocki und der Gräfin Potocka, geborene Fürstin Radziwill statt. Als Kaufpathe wurde Kaiser Wilhelm, vertreten durch den Fürsten Anton Radziwill, eingetragen. Von dem deutschen Kaiserpaare trafen die ersten überaus wohlwollenden Gratulationsbespechen ein. Todesfall. Der Oberabirner der Pester orthodoxen Gemeinde, Herr Joachim Schreiber, ist nach schwerem Leiden im 64. Lebensjahre daselbst verschieden.

Jungegeheißige Beurtheilung. Das Junggeheißblatt „Nar. L.“ erklärt in Bezug auf Anastasius Grün: „Dieser Herr steht als Poet noch um einige Stufen niedriger als der berühmte (povestny) Grillparzer und ist nur darum so berühmt unter den Deutschen Oesterreichs, weil sie keinen berühmteren haben.“

Radetzky-Monument. In der Weiburg in Baden fand unter dem Vorhise des Erzherzogs Albrecht eine Sitzung des Komitês zur Errichtung eines Radetzky-Denkmals in Wien statt. Der Sitzung wohnte auch Bürgermeister Uhl bei. Als Aufstellungsort für das Monument wurde der Botioplaz in erste Erwägung gezogen.

Zuwitter. Der Sommer hat heuer mit einigen recht traurigen Elementar-Ereignissen begonnen. Schwere Gewitter, verbunden mit Hagelschlägen und Wolkenbrüchen, sind in verschiedenen Theilen Oesterreichs niedergegangen, überall Verberungen und großen Schaden anrichtend. Noch immer laufen Berichte ein, welche die Schrecknisse schildern, die der verfloßene Sonntag gebracht. Die furchtbaren Verwüstungen und Verberungen aber, welche der Wolkenbruch am vorigen Sonntag in Kusdorf, Heiligenstadt und Grinzling angerichtet, sind so bedeutend, das sich der Gesamtschade bis zur Stunde noch nicht genau beziffern läßt. Eingestürzte Häuser, abgerissene Brücken, vom Blitz erschlagene Menschen, ertrunkene Personen, zu Grunde gegangenes Vieh, sind ebenfalls die Folge der entsetzten Elemente. Auf freiem Felde hatte das Unwetter sehr großen Schaden angerichtet. Der Hagel schlug von den Weinstöcken die Trauben, die eben ihre Entwicklung begonnen hatten, ab; das Getreide wurde in den Erdboden hineingeschlagen. Durch den Wolkenbruch wurden die Felder überschwemmt die Erde aufgewühlt und das am Boden liegende Getreide mit Schlamm überzogen. Das Wasser kam mit solcher Gewalt an, daß es Weinstöcke und Bäume entwurzelte und mit sich forttrieb; auch das Obst wurde durch den Hagel vernichtet, so daß buchstäblich die ganze Ernte zu Grunde gegangen ist. Der Schade an Feldfrüchten beträgt circa eine Million Gulden.

Auf der Reise zu Paster. Abermals befinden sich, wie man mittheilt, in Berlin auf der Durchreise nach Paris zu Professor Pasteur zwei Affen welche bei dem berühmten Gelehrten Schutz und Hilfe gegen die schreckliche Wuthkrankheit suchen. Derselben, ein Journalist M. und ein Kapitän Baron V., jagten in der Nähe von Petersburg. Nach Beendigung der Jagd bemerkten sie vor dem Waale des Hundes des Herrn v. B. dicken Schaum, den sich die beiden Jäger ahnungslos abzuwischen beieilen. Hierbei achtete Herr M., welcher auf der Innenseite der rechten Hand eine kleine, durch einen Angelhaken verursachte Verletzung hatte, nicht auf diese, sondern wurde erst, als an demselben Abende sein Freund V. von seinem Hunde gebissen wurde, auf die eventuellen schlimmen Folgen aufmerksam. Einige Stunden darauf starb das Thier, und eine Section des Cadavers ergab, daß der

Hund von der Tollwuth befallen war. Da die russischen Aerzte jede Verantwortung für die durch die Injektion entstehenden Folgen ablehnten, werden die beiden Herren Pasteur ausfinden, um in seiner Behandlung den eventuellen Ausbruch der Krankheit abzuwenden.

Ein gemüthliches Publikum. Aus Marseille wird telegraphirt: In der Stiergefächts-Arena zu Nimes sollte vergangene Nacht eine große Vorstellung stattfinden. Da die elektrische Beleuchtung nicht funktionirte, blieb der Zuschauerraum stockfinster. Eine dreißigtausendköpfige Volksmenge protestirte und ergab sich wüsten Unordnungen. Während Tausende von Personen unter wildem Geschrei aus den Thüren stürzten, zahlreiche Verwundete hinterlassen, drang eine andere tobende Volksmenge in's Innere der Arena, warf Sessel, Bänke, Geräthschaften hinein und zündete dieselbe an. Es entstand ein kolossaler Feuerherd, die herbeigekommene Feuerwehr wurde mit Steinwürfen empfangen. Zwei Pompieri sind verwundet worden.

Ein Haifisch. Im Hafen von Karopago ist kürzlich ein Haifisch von ungewöhnlicher Größe gesehen worden. Zwei Finanzwächter haben 13 Schüsse auf das Ungethüm abgefeuert, welche ihm jedoch nicht geschadet haben. Trotzdem ist keine Gefahr für die im dortigen Hafen Badenden, da es dort Seichten gibt, welche dem Haifisch unzugänglich sind.

Theater, Kunst und Literatur.

Sommertheater in Pest. Aus Pest wird uns unterm 29. d. M. geschrieben: Herr Karl Blafel, ein stets gern gesehener Gast, hat gestern im Sommer-Theater ein längeres Gastspiel begonnen und eine Novität, die Posse „Bachvogel“ mitgebracht. Der hauptsächlichste Vorzug dieses Stückes besteht darin, daß es eine Glanzrolle für Blafel enthält, dessen urwüchsiges, ungezwungene Komit bei der Premiere sowohl, wie bei der heutigen Wiederholung wahre Lachstürme entfesselte und der Novität einen anhaltenden Erfolg sicherte. In den hiesigen Kräfte fand der treffliche Gast kräftige Unterstüzung und das elegante Publikum, welches an beiden Abenden die Räume des Theaters besetzt hielt, äußerte seinen Beifall bei jeder thätigen Gelegenheit. Und der Gelegenheiten gab es gar viele.

Fähigkeit Tod einer berühmten Schauspielerin. Aus Dresden kommt die Nachricht, daß am Montag die königlich sächsische Hofschauspielerin Pauline Ulrich in Bad Syla, vom Schläge getroffen, gestorben. Die deutsche Schauspielerin verliert in ihr eine ihrer bedeutendsten Vertreterinnen. Das Dresdener Hoftheater speziell erleidet dadurch einen unerseßlichen Verlust, wie es ihn seit dem Tode von Emil Devrient und Friedrich Dettmer nicht erfahren hat. Die Nachricht von dem Tode dieser Künstlerin wird nicht nur die weitesten Kunstkreise, sondern alle Diejenigen, denen es vergönnt gewesen ist, die Verblüffung in ihrer Künstlerkraft zu bewundern, in aufrichtigste Trauer versetzen. Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude! — waren die letzten Worte, welche auf der Bühne von ihren Lippen geflossen sind. Es ist dies der Vers, welchen die Jungfrau von Orleans spricht, indem sie verschied. Die Dahn'sche Bühne war eine Schülerin der Frau Anna Sonntag, der Mutter der berühmten Sängerin Henriette Sonntag. Pauline Ulrich war eine der schönsten Frauengestalten, welche auf deutschen Bühnen zu finden sind und ihr herrlicher Ton, sowie ihr vornehm elegantes Spiel waren auf dem Theater stets von ganz besonderem Erfolg. Wiederholt wurden ihr von Wiener Bühnen Engagementsanträge gemacht. Die Künstlerin blieb jedoch ihren Dresdenern treu, die sie dafür auf den Händen trugen.

Juristische Zeitschrift. In Kürze erscheint unter der Direction des Jurks D. Vassilescu unter Mitwirkung mehrerer Gelehrter des In- und Auslandes eine neue juristische Zeitschrift, betitelt „Revista generala de drept si de stiinta politica. Der Inhalt der Probenummer ist folgender: der Mitteleuropäische Zollverein von Dr. Rich. von Kaufmann, Professor an der Universität in Berlin. Le conseil des Empeurs à Rom et à Constantinople von J. Kalindero gewesener Rath des Kassationshofes. Bemerkungen über die Intabulirung nach unserem Rechte von M. Antonescu. Kritische Studien über rumänische und fremde Gesetze von allgemeinem Interesse. Bibliographische Notizen.

Aber das Mädchenturnen. Eine Kongreßverhandlung von Franz Ober, Stadtspfarrer in Kronstadt. Leipzig, Siegmund und Wolfenring, 80. 16 Seiten. Der auf dem Gebiete einer fortschrittlichen Entwicklung des Unterrichtes unermüßlich thätige Kronstädter Stadtpfarrer Franz Ober hat in den von ihm eingeführten Vespredungen zwischen Schule und Haus (d. h. zwischen Lehrern und Eltern) Anfangs des Jahres 1885 einen Vortrag über das Mädchenturnen gehalten in der Form einer „Kongreßverhandlung“, indem er bemerkenswerthe Aeußerungen hervorragender Aerzte, Pädagogen und Staatsmänner, wie Dr. v. Gräze, Dr. Vötscher, Frau Dr. Peim, Jakob Christinger, Ottilie Bondy, Kultusminister v. Gögler u. A. über diesen Gegenstand zitiirt. Welch' großen Erfolg der Vortrag hatte, beweist die Thatfache, daß das Mädchenturnen seither in Kronstadt thatsächlich eingeführt worden ist. Es ist zu hoffen, daß der nun auch im Druck vorliegende Vortrag auch anderwärts anregen und gleich heilsame Folgen haben werde.

Bunte Chronik.

(Eine seltene Belohnung.) Am zweiten Okerfeiertage des Jahres 1884 fiel eine junge italienische Dame von guter Familie, welche mit ihren Angehörigen in England weilte, in die See und besand sich in der größten Gefahr des Ertrinkens, als ein anwesender junger Mann, Namens John David Hudson, ihr nachkürzte und sie rettete. Damals wurde dem jungen Manne eine Belohnung zugesagt. Am 2. v. M. ist nun diese junge Dame gestorben und hat ihrem einstigen Lebensretter 2000 Pfund Sterling letztwillig vermacht, welcher Summe der Bruder der Verstorbenen weitere 3000 Pfund Sterling hinzugefügt hat, wobei die Bestimmung getroffen worden ist, daß diese 5000 Pfund Sterling zum Besten Hudson's angelegt werden sollen.

(Wäckenverteilung.) Während unsere gewöhnlichen Schnaken sumptiges Wasser, stille Buchten bewohnen, suchen sich die Stechmücken Fliegen und Mistkächen aus. Doch als Larve sowie als Nymphen muß die Schnake immer von Zeit zu Zeit an die Oberfläche des Wassers, um Licht zu schöpfen. Sobald ihr die Luft abgenommen ist, geht sie zu Grunde. Dies zu bewirken, genügt die kleinste Schicht einer öligen Flüssigkeit. Herr Bataillard hat Petroleum dazu verwendet, 1 l auf 15 cm Flöhe, und das Wasser mit einer Stange tüchtig unter einander gerührt; in Zeit von einer Stunde ist die ganze Schnakenbrut todt. So hat sich die Gemeinde Martolsheim von der Mückenplage befreit. In 24 Stunden wurde durch die Stadtbehörde Petroleum in ca. 300 Flöhe gegossen und dies den ganzen Sommer hindurch alle drei Wo-

chen wiederholt. Im dritten Jahre nach Anfang dieses Verfahrens waren Schnaken und Mücken eine Seltenheit geworden.

Gedankensplitter.

— Wer ein Urtheil fällt, muß auch vorurtheils frei sein. — Zu viel Nachsicht haben — hat oft das Nachsehen im Gefolge. — Pfaffen sind Advokaten, die bald für den Himmel, bald für die Hölle plaidiren. — Gold ist wie Del — wer es hat, schwimmt obenauf. — Auf welchen Wegen sich die Menschen am häufigsten begegnen? — Auf den Abwegen. — Mancher glaubt, er spielt Piano, — während er nur mit dem Piano spielt. — Ein Ehemann ist wie ein Gefangener, — er befindet sich in jedem Falle in Fesseln. — Sich von „Langweile“ tödnen zu lassen — muß der entsehrlichste aller Tode sein. — Von aller Liebe ist die „Eigenliebe“ die aufrichtigste. — Unter Gemeinnützigkeit versteht man heute nur den gemeinen Nutzen für sich selbst. — Reichtum macht nicht glücklich, — und doch streben Alle nach dem „Nichtglück“ des Reichthums. — Die öffentliche Meinung ist wie ein Weib, — wer sich ihrer Gunst erfreuen will, muß ihr schmeicheln.

(Ein ergreifendes Vorkommniß) wird uns aus der bayerischen Universitätsstadt Erlangen berichtet. Eine Mutter will ihr an der Diphtheritis erkranktes Kind in die Klinik bringen und trägt es, in einen Mantel gehüllt, dorthin. Unterwegs, im Schloßgarten, begegnet ihr eine Bekannte; man bleibt stehen, man spricht und bedauert das Kleine. Plötzlich rief die Fremde Frau: Das Kind! Um Gotteswillen... Erschreckt betrachtet die Mutter das Kranke... sie drückt eine Leiche an ihr Herz, denn das Kind war todt!

Rumänischer Uloyd.

Bukarester Börsebericht. Die heutige Börse trug ein sehr lustloses Gepräge zur Schau. Der Börsenjaal war fast leer und die wenigen Besucher, die sich in demselben befanden, waren bloß gekommen, um acte de presence zu machen. Demzufolge waren die Umsätze sehr geringfügig und die Kurse bröckelten sich successiv ab. Dacia eröffneten mit 262.50 und reagirten auf 262, zu welchem Kurse sie auch den Markt verließen. Baubanken gaben bis auf 153 nach, während Bankaktien mit 1010 offerirt blieben. Nationala begegneten zum Kurse von 205 einiger Nachfrage, jedoch kam in Folge der geschäftlichen Apathie keine Transaktion in diesem Effect zum Durchbruche. Die Valuta schwankte zwischen 15.20 und 15.15, während Anlagewerthe eine Nuance von ihrer gestrigen Notiz einbüßten. In Devisen vollzog sich ein sehr mäßiger Umsatz, wobei die Kurse sämtlicher Plätze in beiden Sichten einen Rückgang erfuhr.

Wiener Getreidebericht.

Herr J. N. Scanavi in Wien theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Fruchtbörse von heute telegraphisch mit. — Weizen 7 78—780, Gerstl-Weizen 7.80—7.81, Zucht-Weizen 5.42—5.44, Zucht-Weizen-Mais 6.40—6.41, Gerstl-Mais 6.42—6.40, 1887. Weizen 5.88—5.70. Anträge nicht entgegen D. W. & S. Strada Rascaud Nr. 66.

Erste Wechselstube „zur Börse“.

ISAC M. LEVY, Strada Lipscaul No. 88. Bukarester Kurse vom 2. Juli n. St. 1886.

Table with columns: Amt, Verkauft, and various financial entries like amortisierbare Rente, perpetuelle Rente, Staats-Oblig., etc.

Errichtung einer Exportfleischfabrik — in Rumänien.

Der Export an lebenden Vieh, ein Hauptexportartikel Rumänien's, hat in den letzten Jahren eine überaus große Abnahme erfahren, durch die Thatfache hauptsächlich mit, daß Ungarn, um seine eigene Viehzucht gegen die rumänische Konkurrenz zu schützen, der Vieheinfuhr Rumänien's nach der österröichisch-ungarischen Monarchie, ein Hauptabsatzgebiet für rumänisches Vieh, fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte. Heute nun ist in Folge des zwischen Oesterreich und Rumänien ausgebrochenen Zollkrieges, eine Ausfuhr lebenden Viehes aus Rumänien und auf dem Landwege, zur reinen Unmöglichkeit geworden! — Im Laufe des Jahres 1885 begann eine gewisse Ausfuhr lebenden Viehes aus der Provinz Moldau nach Italien zu Schiff, die, wie es mir scheint, seitdem keine größeren Dimensionen angenommen hat, da vielleicht beide Theile, die moldauischen Verkäufer sowohl, als die italienischen Käufer, erstere durch den äberst niedrigen Preis von 35 Centimes = 28 Pf. der, per Kilo also 2 Pfund Lebensgewicht, für gemästetes Schlachtwieh bezahlt worden sein soll, letztere durch den Transport und das damit verbundene Risiko einer Seereise wohl ihre Rechnung dabei nicht so ganz fanden! — Die Viehzucht in Rumänien bildet einen überaus wichtigen Zweig der Landwirtschaft; so besaß Rumänien z. B. im Jahre 1884 an Vieh: 2,376,000 Ochsen, Kühe, Büffel, 465,000 Schafe, 244,000 Ziegen, 686,000 Schweine, dann: 552,000 Pferde und 2442 Esel und Maultiere. — Es wirft sich von selbst, unter den heute in Rumänien obwaltenden so sehr kritischen Verhältnissen für die Viehzucht, in der vollsten Bedeutung des Wortes „die Lebensfrage“ dahin gehend auf: „was muß nun geschehen, um für den vorhandenen so großen Viehbestand in Rumänien in belebender und nuybringender Weise nach jeder Richtung hin unterstügend zu wirken?“ Da den rumänischen Viehzüchtern, wie die Verhältnisse heute und wer weiß für welche Zeitdauer noch in Rumänien liegen, die Exportlebensader für ihr

Vieh nach dem Auslande fest unterbunden ist, so müssen eben Mittel und Wege für die Gegenwart und Zukunft gefunden werden und dies ist nur durch Errichtung von Export-Schlächtereien — Fleischkonserven-Fabriken — in Rumänien zu ermöglichen, an Stelle des lebenden Viehes, das Fleisch der Thiere, in frischem, gefalztem, geräucherem, in Dosen konservirtem Zustande, sowie auch die anderen Schlächtereiprodukte nach dem Auslande zu exportiren. Sichere, bedeutende und lohnende Absatzgebiete im Auslande ließen sich für diese Produkte leicht und trotz der amerikanischen Konkurrenz schon finden, doch müßte — eine Art Kardinalfrage, die bei derartigen Unternehmungen immer ein relief in den Vordergrund tritt, ich meine die Sanitäts-Organisation, dahin auslaufend gelöst werden, daß bei diesen Unternehmungen in Rumänien, in Betreff der Anstellungen für den Sanitätsbetrieb, nur Rücksicht auf durch lange Praxis erprobte, anerkannt geübene, sachmännisch erfahrene, durchaus gewissenhafte und ehrliche Thierärzte und Beamte, genommen wird. Ferner müßte auch große Sorgfalt auf die kommerzielle Leitung dieser Unternehmungen verwendet und die so überaus wichtigen Verkaufsagenturen im Auslande zweckentsprechend organisiert werden. Ich bin auch fest überzeugt, daß im gegebenen Falle die heutige rumänische Regierung, unter deren Aera schon so manch wirklich Großes geschaffen und perfekt geworden, auch solchen Unternehmungen gegenüber und in Anbetracht ihrer Wichtigkeit für die künftige Gestaltung der rumänischen Viehzucht, gewiß die weitgehendste Willfährigkeit in jeder Beziehung an den Tag legen würde. Nach Mittheilungen aus Bukarest, soll bereits ein Projekt „die Errichtung einer Exportfleischfabrik in Rumänien“ von Herrn Dr. Weinert-Bübau ausgearbeitet sein und Aussicht auf Verwirklichung haben! Ich kenne den Tenor dieses Projektes noch nicht und sollte derselbe noch zu meiner Kenntnisaahme kommen, so werde ich auf dieses Projekt wohl noch einmal in eingehender Weise zurückkommen.

Trailaer Getreide-Markt vom 1. Juli n. St. 1886.

Table with columns: Original-Vericht des „Bukarester Tagblatt“, Weizen, Gerstl, etc.

Für die Siebenbürger Industrie. Der Kronstädter Gewerbeverein entsendete die Herren Horning, Heinrich Borr und Dr. Felixius nach Bulgarien um den dortigen Platz in Bezug auf den Export zu studiren. Dieselben haben Bukarest bereits passiert.

Getreidevorräthe. New York, 29. Juni. Die sichtbaren Vorräthe Amerikas betragen: Weizen 29,483,000, Mais 9,458,000 Bushels.

Telegraphische Nachrichten.

München, 1. Juli. Der Regent hat den Landtag in Gegenwart sämtlicher Prinzen, der Mitglieder des diplomatischen Korps und der hohen Staatswürdenträger geschlossen. Die Volksthaft, mit der der Landtag geschlossen und die vom königlichen Kommissär verlesen wurde, sieht in den Bemühen der treuen Anhänglichkeit, die das bayerische Volk einstimmig gegeben die Quelle, des Trostes für den Regenten inmitten des tiefen Schmerzes, den ihm der Tod des Königs verursacht hat. Die Volksthaft versichert ferner, daß die Verfassung stets die Richtschnur für die Verwaltung sein wird und schließt mit den Worten: In der herzlichsten Einigkeit und dem guten Einvernehmen die sich neuerdings zwischen dem Volke und der Dynastie gezeigt haben, glauben wir eine sichere Gewähr finden zu können, daß mit Hilfe Gottes der bayerische Staat unter der Regentschaft in steter Einigkeit mit dem Deutschen Reiche stehen und lange Zeit glücklich sein wird.

Wien, 1. Juli. Man glaubt, daß die Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Josef im Laufe des Monats Juli in Gastein stattfinden werde.

Wien, 1. Juli. Die „Presse“ redigt fertig die von der Regierung ergriffenen Maßregeln, welche dazu bestimmt sind, die Einfuhr der rumänischen Cerealien durch Triest, Fiume oder Italiens zu verhindern. Sie fügt hinzu, daß Oesterreich unmöglich den ersten Schritt zur Wiedereröffnung der Verhandlungen thun könne; folglich entbehren die diesbezüglichen Gerüchte jeder Begründung.

Wien, 1. Juli. Graf Fouche de Careil hat dem Kaiser sein Auberufungsschreiben überreicht.

Paris, 1. Juli. Nach dem „Voltaire“ soll Herr Patenotre an Stelle des Herr Cambon zum Generalresidenten in Tunis ernannt werden.

Paris, 1. Juli. „Journal des Debats“ erzählt, daß General Boulanger auch den General Courcy getadelt habe, weil derselbe Briefe ohne Autorisation veröffentlicht habe.

Paris, 1. Juli. Der Kriegsminister General Boulanger hat in Uebereinstimmung mit dem gesammten Ministerium den General Sauffier erucht, sein Amt als Gouverneur von Paris weiterzuführen. Herr Hubart will die Regierung wegen der Demission des Generals Sauffier interpelliren, wird jedoch die Antwort des Letzteren auf Ersuchen des Kriegsministers abwarten.

Now, 1. Juli. (Cholerabulletin.) In den letzten 24 Stunden kamen in Francavilla 53 und in Latiano 100 Cholerafälle vor.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn D. K. in Galaz. Wir danken Ihnen bestens für den uns in Aussicht gestellten Artikel, müssen aber auf denselben verzichten, da die Angelegenheit nicht aktuell ist.

Herrn Hr — hier. Wir werden Ihre Einwendung genau prüfen, und wenn dieselbe in den Rahmen unseres Blattes paßt, so werden wir sie mit Regung zum Ausdruck bringen. Es ist eine alte Geschichte — hier. Sie lieben unglücklich und verlangen einen Rath von uns. Bei solchen Herzensfragen muß sich jeder selbst zu helfen suchen, so gut er eben kann.

Verschiedenen Lesern unseres Blattes. Stiefelsetten können aus Deutschland zu 90 Frcs. per 100 Kilogramm bezogen werden. — Unter Schuhmachern versteht der Artikel 10 des Tarifes Baus des Vertrages mit Deutschland gewiß keine Dillet.

Herrn W. . . hier. Nach dem neuen Stempelgesetz ist die frühere Verfügung des Finanzministeriums, wornach jedes Blatt eines Kopirbuches mit einem 10 Centimes-Stempel versehen werden sollte, aufgehoben worden.

Statt besonderer Anzeige Allen Freunden u. Bekannten empfehlen sich Netty W. Beiler, PITESCI, S. Lebel, Apotheker, PLOESCI, als Verlobte. 483

